

Streit um Architekturströmungen

Der aktuelle Streit zwischen Antifunktionalismus und Funktionalismus in der Architektur, der zuerst in den führenden kapitalistischen Industriestaaten begann, wird seit einiger Zeit auch in den sozialistischen Ländern geführt. Von DDR-Theoretikern sind in diesem Zusammenhang vor allem die veröffentlichten Beiträge von Christian Schädlich und Lothar Kühne zu nennen¹, in denen der Postmodernismus, die neueste Form des Antifunktionalismus, einer scharfen Kritik unterzogen und der Funktionalismus in seinen Grundpositionen verteidigt und sozialistisch befestigt wird.

Um an diesem Streit produktiv teilnehmen zu können, ist es wichtig, zunächst danach zu fragen, was denn in der Praxis der Architektur real vor sich geht, das diesen Streit der Ismen ausgelöst hat.

Was in der Praxis real vor sich geht

Die als modern geltende Architektur von heute, wie sie vor allem auf dem Fundament des Funktionalismus der zwanziger Jahre entstanden, zu dieser Zeit aber keineswegs schon durchgesetzt war, hatte mit dem Wirtschaftsaufschwung nach dem zweiten Weltkrieg, etwa seit der Mitte der fünfziger Jahre, vor allem aber seit dem Spürbarwerden der wissenschaftlich-technischen Revolution im Bauwesen, etwa seit Mitte der sechziger Jahre, eine solche internationale Ausbreitung gefunden, daß es schien, als habe sie nunmehr weltweit die traditionalistische Architektur überwunden und also endgültig „besiegt“. Das Gefühl, in einer neuen Architekturzeit zu leben, dauerte knapp zwanzig Jahre. Seit der Mitte der siebziger Jahre mehren sich kritische Stimmen gegen die Übermacht und Gleichartigkeit. Ausschließlichkeit und Ausdrucksarmut der neuen gegenüber der alten Architektur und Stadtumwelt, gegen ihre Austauschbarkeit von Gegend zu Gegend und von Land zu Land, insbesondere gegen jene Tendenzen und Ergebnisse einer oft produzierten Stadtumgestaltung, die daraus hinausläuft, die alte Architektur materiell und ideell mehr und mehr zu verdrängen und die alte Stadtumwelt substantiell Stück für Stück zu ersetzen. Gegenvorschläge lassen sich in folgenden drei Ansprüchen zusammenfassen:

- mehr Ortsbezogenheit, nationale, regionale und kommunale Lokalität – anstatt weiterhin so weltweit verbreitete und zunehmende Gleichförmigkeit und Verwechselbarkeit und daraus folgend Ortslosigkeit der gebauten Umwelt;
- mehr Ausdrucksqualität, vor allem mehr Emotionalität – anstatt weiterhin so einseitig betonte Gebrauchsqualität und Rationalität bei der Umsetzung von Funktion in Form und daraus folgend Ausdruckslosigkeit der gebauten Umwelt;
- mehr Geschichtsbezogenheit, Historizität – anstatt weiterhin so radikal vollzogene Absage an die Vergangenheit von Architektur und Städtebau und daraus folgend Geschichtslosigkeit der gebauten Umwelt.

Dieses Verlangen nach mehr Lokalität, Emotionalität und Historizität soll der Architektur im Interesse der Menschen mehr Identität geben, als sie das Primat des Technischen und Ökonomischen, des Technologischen und Utilitären und eine darauf reduzierte architektonische Gestaltung zu schaffen vermochte. Da nun aber inzwischen bei Architekten wie bei Auftraggebern und Nutzern das Vertrauen weitgehend geschwunden ist, daß die als modern geltende Architektur – zumal die unter den bisherigen Bedingungen des industriellen Bauens

realisierte – dies genügend aus sich selbst verwirklichen könne, wird die Lösung außerhalb von ihr gesehen. Als Alternative werden längst totgeglaubte historisierende und eklektizistische Architekturströmungen als traditionalistische Linien zur Vergangenheit – zu einer „antemodernen“ Architektur – wieder zum Leben erweckt und zugleich Versuche unternommen, die „moderne“ Architektur „postmodern“ zu überwinden, das heißt vor allem, sie durch architektonische und außerarchitektonische Mittel – von Zitaten historischer Architektursprachen bis zu Elementen aktueller „Sprachen“ des Alltagslebens – zu dekorieren und zu korrigieren, umzubauen und zu zersetzen, in der Hoffnung, Architektur auf diese Weise, weil in vertrauteren Zeichen, wieder verstehbarer zu machen.

Die Suche nach Alternativen der Architekturentwicklung läßt sich vor allem an folgenden realen Prozessen der Gestaltung gebauter Umwelt in jüngster Zeit deutlich machen:

- Überall dort, wo nach der Phase extensiver Stadtentwicklung in den sechziger und siebziger Jahren quantitativ eine Sättigung des gegenwärtig vordringlichsten Bedarfs an gebauter Umwelt eingetreten ist oder sich ankündigt, beginnt eine Periode intensiver Stadtentwicklung und folglich die „Rückkehr“ eines großen Teils der Bauaufgaben in die Stadt, in die Altbaugebiete der Stadt und der Stadtmitte. Verbunden damit ist eine Rückkehr zur geschlossenen Bebauung im Raster der vorgefundenen Bausubstanz entlang der Straßen – die Rückkehr zur „Steinstadt“² – und die Abkehr von der offenen Bebauung. Das Interesse an der Kontinuität historischer Stadtgestalt ist wieder erwacht.
- Im engen Zusammenhang damit steht das Bemühen, neue Bauten in einen gegebenen Kontext nicht mehr – wie das bei der Umgestaltung von Städten und Stadtzentren in den sechziger Jahren, aber auch noch Anfang der siebziger Jahre praktiziert wurde – mit „harten“, das Neue kräftig akzentuierenden Kontrasten, sondern mit „weichen“ Übergängen zum Vorhandenen, also „kontextuell“ einzufügen. In städtebaulichen Situationen mit baulichen Zeugnissen aus verschiedenen Zeiten und Stilen fällt dann oft die Wahl nicht leicht, auf welches historische Vorbild, auf welche Zeit, auf welchen Stil kontextuell zurückgegangen werden soll.³
- Schließlich geht es beim Bauen im innerstädtischen Kontext überhaupt darum, den neuen Gebäuden gegenüber den alten mindestens nicht weniger, sondern womöglich mehr Ausdruckskraft zu verleihen, vor allem, wenn es sich um gesellschaftlich wichtige Gebäude handelt. Und wo das mit den vorhandenen Mitteln bisheriger „moderner“ – in der DDR zumeist streng industrialisierter – Architektur nicht befriedigend zu gelingen scheint, wird Architektur in anderen Sprachen ausprobiert.

Die Frage bleibt, ob diese Prozesse im aktuellen Streit der Ismen begriffen und gewertet werden können.

Worüber so heftig diskutiert wird

Die Auseinandersetzung über die verschiedenen Architekturströmungen von heute hauptsächlich als Streit zwischen „Postmodernismus“ bzw. „Postmoderne“ und „Modernismus“ bzw. „Moderne“ auszutragen, ist der Sache nicht angemessen. Das betrifft sowohl die Begriffe als auch die Konzepte und Vorwürfe, die in diesen Streit von beiden Seiten eingebracht werden.

Der Begriff Postmodernismus bzw. Postmoderne hat sich in der Fachliteratur etwa seit Mitte der siebziger Jahre rasch ausgebreitet. Ursprünglich hatte er ein ästhetisches Programm bezeichnet, das in den USA in den sechziger und siebziger Jahren auf der Basis einer „neuen Sensibilität“ entstanden war, über die funktionalistische ästhetische Konzeption hinausstrebte und sich deshalb als nachmodern verstand, als „neue Kultur“. Von dieser „verheißungsvollen Aufbruchstimmung“,⁴ die mit einer ersten, noch frischen Kritik einer jungen Generation an ihren Architektur-Vätern, den Mies van der Rohes und den Le Corbusiers, verbunden war,⁵ blieb Mitte der siebziger Jahre nicht mehr übrig als die Konzeption eines bloßen Antifunktionalismus mit Empfehlungen zum ornamentalen Gebrauch der Vergangenheit, eine Konzeption, die sich als Ablösung des Modernismus auf dem Markt der Architekturformen für baulustige und imagebewußte Auftraggeber anbot.

Die postmoderne Architektur hat zu ihrer Begrifflichkeit vor allem durch Charles Jencks gefunden.⁶ In einer Genealogie der Postmoderne hat Jencks die Wurzeln und Teilströmungen übersichtlich verzeichnet, aus denen sich seiner Auffassung nach die postmoderne Architektur als ein zusammenwachsendes Ganzes gebildet hat, das alle Abweichungen vom Modernismus vereint. Es sind dies: Historismus, Direkte Stilreproduktion, Wiederbelebung bodenständiger Architektur, Ad-hoc-Planung, Metapher/Metaphysik, Postmoderner Raum.⁷ Um den postmodernen Prozeß von Erscheinungen spätmoderner Architekturentwicklung zu unterscheiden, hat Jencks eine Genealogie der Spätmoderne nachgeliefert, diese hat sich nach seinem Verständnis seit 1960 aus folgenden Teilströmungen gebildet: Plastische Form, Extreme Ausdrucksarchitektur, Zweite Maschinenästhetik, Technik-Eleganz, Zwanziger-Jahre-Wiedergeburt, Spätmoderner Raum.⁸

Im Unterschied zu Jencks vertreten andere Architekturtheoretiker in westlichen Ländern keine solche totale Auffassung vom Postmodernismus: Adolf Max Vogt beschreibt die von Jencks unter postmoderner Architektur summierten Strömungen ohne diesen Begriff,⁹ Jürgen Jödicke bezeichnet mit postmoderner Architektur nur einige besonders manierierte Tendenzen der Architektur,¹⁰ Vittorio Magnago Lampugnani spricht, um die neuesten Architekturströmungen zu charakterisieren, von neoexpressionistischer, strukturalistischer und rationaler, aber nicht von postmoderner Architektur!¹¹ Kenneth Frampton schließlich läßt diesen Begriff nur für das Architektur-Konzept von Robert Venturi gelten.¹²

Trotzdem hat sich – von den USA herkommend und auf der Grundlage der Definition von Jencks – der weite Begriff des Postmodernismus in der Fachpresse wie in der Öffentlichkeit der westlichen europäischen Länder durchgesetzt. Das ist ganz offensichtlich ein Zeichen für die propagandistischen Erfolge der unter diesem Begriff sich sammelnden Gegner des Modernismus, sicher auch für die rasche Vermodung der neuen Architekturströmung auf dem kapitalistischen Markt.

Was den Modernismus bzw. die Moderne betrifft, so muß festgestellt werden, daß das Selbstverständnis der „modernen“ Architekturen, ihr Verständnis für „moderne“ Architektur, heute oft schlechter entwickelt ist als das Selbstverständnis ihrer „postmodernen“ Gegner. Nur jene Architekten in kapitalistischen Ländern, die im Sinne der sozial progressiv orientierten Zielstellungen und Methoden des Neuen Bauens der zwanziger Jahre wirken, verstehen unter moderner Architektur wie selbstverständlich funktionalistische Architektur und ziehen einen Trennstrich zu nichtfunktionalistischen Konzepten moderner Architektur, zum Beispiel zur sogenannten „organischen Architektur“ oder zur „technologischen Architektur“. Vor allem aber grenzen sie sich von jener – dem Umfang nach weit verbreiteteren – modernen Architektur ab, die im Gewande des Neuen Bauens regressiven gesellschaftlichen Verhältnissen sowie einem primär auf technisch-ökonomische Rationalisierung und einem auf Profit orientierten

Bauen dient, die diesem stilbildend das ästhetische Image des „Modernen“ und damit des Fortschrittlichen und Zeitgemäßen schaffte und – soweit vom neuen Image des „Postmodernen“ noch nicht verdrängt – auch weiterhin schafft. Claude Schnaidt hat darauf aufmerksam gemacht, daß die heute übliche Gleichsetzung von Neuem Bauen mit moderner Architektur kein unschuldiger Irrtum ist, sondern die Verwirrung des Gedächtnisses und die Förderung der Regression unterstützt.¹³

Protagonisten des Funktionalismus im Sinne eines für die Architektur und das Design im Sozialismus adäquaten gestaltungsästhetischen Konzepts sind in der DDR vor allem die Ästhetiktheoretiker Lothar Kühne und Karin Hirdina.¹⁴ Für Lothar Kühne ist der Modernismus „vermarkteter, dem Kapital unterworfenener und damit gegen sich selbst gekehrter Funktionalismus“. Daraus folgert er: „Modernismus und Postmodernismus sind Zwillinge. Der eine ist ein verschwiegener und getarnter, der andere ein redseliger Feind des Funktionalismus.“ Und er sagt: „In unserer Zeit kann als modern nur eine Gestaltungskonzeption anerkannt werden, die einen auf die Menschheit bezogenen emanzipatorischen Gehalt objektiviert.“¹⁵ Modern ist für Kühne der „konsequente Funktionalismus“ als „gestaltlogische Konsequenz“ der „sozialistischen Revolution“.¹⁶ Mit dieser Argumentation wird der Postmodernismus wegen seiner antifunktionalistischen Grundhaltung sogleich auch als antisozialistisch und damit als konterrevolutionär verdächtigt. Dieser Vorwurf ist ebenso radikal wie der Vorwurf der Postmoderne, wonach eine funktionalistische Grundhaltung der modernen Architektur schuld sei an der Monotonie, Ausdrucksschwäche, ja Sprachlosigkeit der gebauten Umwelt sowie an den dadurch bewirkten psychischen Schäden und sozialen Verhaltensweisen ihrer Bewohner.¹⁷

Die Unversöhnlichkeit zwischen Antifunktionalismus und Funktionalismus drückt sich in kapitalistischen Ländern vornehmlich in folgendem Gegensatz aus: Die antifunktionalistisch gesinnten Architekten wollen – nach eigenem Zeugnis¹⁸ – die Gesellschaft, so wie sie ist, nicht verändern, sondern architektonisch nur besser ausdrücken. Für die funktionalistisch gesinnten Architekten ist die erstrebte Architektur der direkte Ausfluß einer progressiv veränderten bzw. sich verändernden Gesellschaft. Bei der Verfolgung ihrer Ziele haben es die „postmodernen“ Architekten leichter als ihre Kontrahenten: Sie erfinden und benutzen Formen der Architektur zur Inszenierung eines ästhetischen Scheins mittels Choreographie des Bekannten und Überraschenden, mittels Collagen aus Innovation und historisierendem Zitat – und dies mit dem Ausdruck je nachdem des Banalen und Absurden, des Vorläufigen und Vergänglichen, gemischt mit Witz und Ironie, Distanz und Verfremdung, eingängig und einprägsam. Damit läßt sich nicht bewältigtes Sein im Leben und in der Umwelt der Menschen besänftigend verhüllen – also ein status quo bekunsten – und im poetischen Schein zugleich bewahren, jedenfalls so lange, wie der Schein trägt und bezahlt werden kann; allerdings läßt sich damit auch unmittelbares Nutzerinteresse artikulieren: als eigenwilliges individuelles Konzept der Nutzer zur Gestaltung gebauter Umwelt – als Architektur ohne Architekten oder in Kooperation mit Architekten. Die funktionalistischen Architekten haben es da viel schwerer: Sie können eine neue Architektur nur im Spielraum realer Entfaltung gesellschaftlicher und individueller Vermögen der Menschen zur Gestaltung ihrer Lebensweise und ihrer Lebensbedingungen entwickeln. Und weil das unter den Bedingungen der gegenwärtig sich verschärfenden Krise in kapitalistischen Ländern tatsächlich immer schwieriger wird, ist es erklärbar, warum die funktionalistischen Architekten in die mißliche Lage geraten, die Architektur, die sie meinen, zur Zeit mehr mit Worten theoretisch zu verteidigen als auf dem Reißbrett zu entwickeln und auf dem Bauplatz praktisch zu verwirklichen. Dabei ist ihnen durchaus klar, daß der

Funktionalismus nur als Entwicklungskonzept und als sich entwickelnde Praxis gegen seine antifunktionalistischen Gegner eine Chance hat.

In sozialistischen Ländern profiliert sich die Erkenntnis, daß die Diskussion über aktuelle Architekturströmungen nur dann wirklich produktiv, nämlich theoretisch vertieft und praxisorientiert eingreifend geführt werden kann, wenn bei der Beantwortung der Frage nach dem Entwicklungswiderspruch der Architektur in unserer Zeit vom Funktionalismus-Bezug der Architektur und damit von dem – über ihn vermittelten – Entwicklungswiderspruch der Gesellschaft in unserer Zeit ausgegangen wird.

Worüber diskutiert werden sollte

Um sich ein Urteil über die verschiedenen Architekturströmungen von heute bilden zu können, reicht es nicht aus, lediglich den Gegensatz von Modernismus und Postmodernismus zu erkunden, sondern es muß der immer noch lebendige Traditionalismus – sozusagen der Antemodernismus – in die Betrachtung einbezogen werden. Alle drei Strömungen gilt es, erstens in ihrem Funktionalismus-Bezug zu prüfen, das heißt, sie entsprechend ihrer gesellschaftlichen Funktion als nicht-funktionalistisch, funktionalistisch und antifunktionalistisch zu differenzieren und von dort her begrifflich genauer zu fassen, und zweitens in ihrem Widerspruch und in ihrer Einheit als Äußerungen unserer Epoche zu begreifen.

Zum ersten. Wenn unter Funktionalismus eine sozial progressiv orientierte Programmatik und Methode ästhetischer Gestaltung verstanden wird,¹⁹ die unter der Bedingung zunehmender Vergesellschaftung – vor allem auf den mit der industriellen Produktion entstandenen außerkünstlerischen Bereichen ästhetischer Gestaltung von Gegenstand und Raum – zur funktionalen Erneuerung des gesamten Zusammenhanges von ästhetischer Gestaltung und Lebensprozeß der Gesellschaft und der Individuen drängt, diese aber ansetzend nur verwirklichen kann im Prozeß sozialistischer Revolution,²⁰ dann kann der Funktionalismus-Bezug aktueller Architekturströmungen wie folgt charakterisiert werden:

- Der Traditionalismus – historisch entstanden vor dem Modernismus, insofern „Antemodernismus“ – ist grundlegend nichtfunktionalistisch, kann aber im Kampf gegen den Funktionalismus durchaus auch antifunktionalistisch fungieren, andererseits kann er unter Umständen dem Funktionalismus näher sein als nichtfunktionalistischer und erst recht als antifunktionalistischer Modernismus. Konsequenter funktionalistisch vermag er selbstverständlich nicht zu sein.
- Der Modernismus – historisch wesentlich auch gegen den Traditionalismus entstanden – ist in seiner Hauptstößrichtung, wie sie das Neue Bauen der zwanziger Jahre verformte, funktionalistisch, bei Vereinseitigung dieser Konzeption oder bei Abweichungen von ihr kann er jedoch auch nichtfunktionalistisch und sogar antifunktionalistisch sein und fungieren. Wirklich modern vermag nur konsequenter Funktionalismus zu sein und – sofern in Bewegung – auch zu bleiben.
- Der Postmodernismus – historisch gegen den Modernismus entstanden – ist seinem Wesen nach antifunktionalistisch, kann aber auch einfach nichtfunktionalistisch fungieren, andererseits kann er unter Umständen dem Funktionalismus näher sein als nichtfunktionalistischer und erst recht als antifunktionalistischer Modernismus. Konsequenter funktionalistisch vermag er selbstverständlich nicht zu sein.

Funktionalismus kann also weder einfach mit Modernismus gleichgesetzt noch ihm einfach entgegengesetzt werden. Vielmehr käme es darauf an zu untersuchen, wie der Modernis-

mus sich in seiner funktionalistischen Hauptrichtung gegen Nichtfunktionalismus innerhalb der Architekturströmung, die er selbst darstellt, und in der Auseinandersetzung mit den anderen Architekturströmungen entwickelt, bewährt und festigt – oder nicht.

Zum Zweiten. In der Epoche des weltweiten Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus, in der der Sozialismus nicht nur zeitlich nach dem Kapitalismus, sondern auch gleichzeitig neben ihm existiert, ist es eine Illusion anzunehmen, daß dieser Prozeß als einfache lineare Entwicklung verlief. Wie die Geschichte zeigt, gibt es stürmische und ruhige Phasen, dynamische und statische, alles verändernde und alles bewahrende Momente der Entwicklung, Vorgriffe und Rückgriffe – und dies alles, weil das Neue sich nie sogleich in allem als das dem Alten gegenüber qualitativ Überlegene zu erweisen und durchzusetzen vermag, sondern durch Prozesse der Negation der Negation gehen muß, weil das Neue sich nicht ohne das Alte, aber auch nicht ohne Kampf gegen das Alte verwirklichen kann. Lenin unterscheidet in diesen Prozeß vier Etappen: „... Wiederholung gewisser Züge, Eigenschaften etc. des niederen Stadiums im höheren und ... scheinbare Rückkehr zum Alten (Negation der Negation) ... Kampf des Inhalts mit der Form und umgekehrt (Abwerfen der Form, Umgestaltung des Inhalts) ... Übergang der Quantität in die Qualität und vice versa.“²¹ Warum sollte das, was für alle Bereiche der Gesellschaft zutrifft, nicht auch für den Funktionalismus, für seine Entwicklung als die der sozialistischen Revolution adäquate Architekturkonzeption gelten? Diese Frage beantworten heißt, die Architekturströmungen von heute – eben weil sie nicht nur epochal nacheinander, sondern gleichzeitig in ein und derselben und in gegensätzlichen Gesellschaftsformationen existieren und wirken – in ihren historischen Veränderungen und Übergängen, in ihren gestaltprägenden Verflechtungen und Durchdringungen sowie in ihrer gesellschaftlichen Determiniertheit unter dem Aspekt weltweiter Information und Kooperation auch auf dem Gebiet der Architektur beider Gesellschaftssysteme konkret zu untersuchen und zu beurteilen.

Die Geschichte hat gezeigt, daß der Sozialismus zu Beginn unserer Epoche in der Sowjetunion sich eine Zeitlang in das architektonische Gewand des Traditionalismus hüllte. Dies geschah, nachdem der Funktionalismus in einem ersten historischen Anlauf aus dem Stadium der Ideen und Projekte noch nicht überzeugend genug in das Stadium einer gesamtgesellschaftlich untermauerten und auch akzeptierten Baupraxis hatte vordringen können, weil dafür in den dreißiger Jahren und bis in die fünfziger Jahre hinein die materiellen und ideellen, die technisch-ökonomischen und die sozial-kulturellen Voraussetzungen in der erforderlichen Breite noch nicht geschaffen waren,²² und weil im damaligen Selbstverständnis das Ziel gesetzt war, das Werden der neuen Gesellschaft aus dem Erbe der alten Kultur zu fundieren, damit der Schritt zur eigenen neuen Kultur getan werden könne. Daraus erhellt der prinzipielle Gegensatz zum reaktionären Rückgriff des Faschismus in Deutschland, der mit der Liquidierung des Neuen Bauens und der verordneten Durchsetzung einer „Neuen Deutschen Architektur“ sich eine aus Traditionen hergeleitete Legimitation und zugleich Repräsentation seiner imperialistischen und nationalistischen Machtansprüche zu verschaffen trachtete. Die Geschichte hat ferner gezeigt, daß die nach dem zweiten Weltkrieg entstandenen sozialistischen Staaten, darunter die DDR, erst nach Jahren der Orientierung auf eine Architektur der „nationalen Traditionen“ – als Ausdruck trotziger Selbstbehauptung gegen die „moderne“ Architektur der kapitalistischen Länder²³ – zu einem modernen, die traditionelle Architektur zurückdrängenden Bauen gelangten. Dieser Prozeß, der Ende der fünfziger, Anfang der sechziger Jahre einsetzte, wurde nicht unter dem Begriff „Funktionalismus“ reflektiert, da er unter der Dominanz einer raschen Industrialisierung einer wesentlich damit verbundenen allgemeinen wissenschaftlich-technischen und ökonomischen

Durchdringung der Bauproduktion betrieben und begriffen wurde.

Und nun zeigt das unmittelbar gegenwärtige Geschehen, daß der Funktionalismus nicht nur in kapitalistischen, sondern auch in sozialistischen Ländern in einem zweiten großen historischen Anlauf – wie er in den zurückliegenden zwanzig Jahren unter den Bedingungen der wissenschaftlich-technischen Revolution unternommen wurde – sich als das Neue und Künftige qualitativ noch nicht so wirksam durchgesetzt hat, als daß er Wünsche in Richtung auf eine Architektur mit Rückgriffen auf das Alte, auf Tradition – und sei es als Dekoration – ausschloße. Der Grund für solche Rückgriffe liegt nicht so sehr in Fortschrittsfeindlichkeit als vielmehr in Unzufriedenheit mit dem nicht genügenden Fortgeschritten-sein und mit den gegenwärtig gegebenen realen Chancen schnelleren Fortschreitens einer modernen, industriell produzierten und sozialprogressiv verpflichteten Architektur. Die Absicht, dennoch eine befriedigende Architektur zu schaffen,²⁴ darf nicht von vornherein als ein Ausweichen vor der historisch anstehenden Aufgabe der Weiterentwicklung des Funktionalismus oder gar als Verrat an dieser Aufgabe abgewertet werden. Jede vom Funktionalismus abweichende Architekturströmung sollte zunächst einmal nach ihren objektiven historisch-gesellschaftlichen Ursachen hinterfragt und daraufhin geprüft werden, was sie als Provokation zur Weiterentwicklung des Funktionalismus wert wäre, wenn diese angenommen und mit der Negation der Negation des bisher erreichten Standes funktionalistischer Architekturentwicklung historisch positiv beantwortet würde.

Ein dialektisches Verständnis für die Architekturentwicklung in unserer Epoche schließt aus, daß die gegenwärtigen historisierenden Tendenzen als die glückliche Rückkehr zur Hauptlinie der Architekturentwicklung der Menschheit, nämlich zur Traditionen vererbenden Architektur betrachtet wird – der Funktionalismus aber als eine kurzzeitige und historisch bereits überholte Abweichung davon.²⁵ Vielmehr läßt es erst so recht den Funktionalismus als die Hauptlinie der Architekturentwicklung in unserer Zeit erkennen, mehr noch: als Hauptlinie außerkünstlerischer ästhetischer Kultur des Sozialismus, weil er deren bedeutendste Traditionslinie und Leitlinie zugleich ist – ebenso wie der Realismus als Hauptlinie sozialistischer Kunstentwicklung gilt.²⁶

Hauptlinie bedeutet, daß es noch andere Linien gibt, bedeutet allerdings auch, daß sie in widersprüchlichem Verhältnis – sei es im Kampf oder sei es im Bündnis mit den anderen Linien – behauptet werden muß. Daraus resultiert, wie dieses Verhältnis sich in einzelnen Etappen der Entwicklung ausprägt, wie es willentlich bestimmt wird. Hierbei stets das rechte Maß zu finden, müßte ein wesentliches Anliegen aktueller Architekturdiskussion sein.

Bei der Weiterentwicklung des Funktionalismus geht es um die bewußte und beharrliche Entfaltung der komplex gefaßten Funktion der Architektur in der Einheit ihrer materiellen und ideellen Momente, in der Einheit von Gebrauchswert und Ausdruckswert durch die baulich-räumliche Form, deren Auswirkung auf das Leben der Menschen die Funktion der Architektur erst vollendet.

Darüber sollte in erster Linie gestritten werden, wenn es um den Funktionalismus geht! Die Funktion der Architektur entfaltet sich mit den Funktionen der Gesellschaft, die Architektur hervorbringt und gebraucht, herstellt und nutzt. Die Formen der Architektur sind deren Vermittlung.

Anmerkungen

- 1 *Schädlich, Christian*: Der Postmodernismus – eine alternative Architektur? In: Architektur der DDR, Berlin 31 (1982) 6, S. 340–346. *Kühne, Lothar*: Über den Postmodernismus. In: form + zweck, Berlin 14 (1982) 6, S. 29–32
- 2 *Schnaidt, Claude*: Einige Feststellungen zum Postmodernismus und seine sozial-ökonomischen Ursachen in Frankreich. In: Architektur der DDR, Berlin 31 (1982) 6, S. 361–362
- 3 *Wirth, Hermann*: Historische Werte im gegenwärtigen Architekturschaffen. In: Architektur der DDR, Berlin 31 (1982) 6, S. 347–352
- 4 *Drücke, Eberhardt*: Schwierigkeiten mit der Moderne. Zur Oppositionsstrategie der Postmoderne. In: ARCH+, Aachen (1981) 57/58, S. 78–83
- 5 *Schädlich, Christian*: A. a. O.
- 6 *Jencks, Charles*: Die Sprache der postmodernen Architektur. Die Entstehung einer alternativen Tradition. Stuttgart 1978
- 7 Ebenda, S. 80
- 8 Siehe die dritte Auflage des genannten Buches von *Jencks, Charles*.
- 9 *Vogt, Adolf Max; Jehle-Schulte/Strathaus, Ulrike; Reichlin, Bruno*: Architektur 1940–1980. Frankfurt a. M./Wien/Berlin 1980
- 10 *Joedicke, Jürgen*: Architektur im Umbruch. Geschichte – Entwicklung – Ausblick. Archpaper. Stuttgart 1980
- 11 *Lampugnani, Vittorio Magnano*: Architektur und Städtebau des 20. Jahrhunderts. Stuttgart 1980
- 12 *Frampton, Kenneth*: modern architecture. a critical history. London 1980
- 13 *Schnaidt, Claude*: A. a. O. Ders.: Umweltbürger und Umweltmacher. Schriften 1964–1980. Fundus-Bücherei 83/84. Dresden 1982, S. 77 ff. und 104 ff.
- 14 Siehe besonders *Kühne, Lothar*: Gegenstand und Raum. Über die Historizität des Ästhetischen. Fundus-Bücher 77/78. Dresden 1981. Ebenso *Hirdina, Karin*: Pathos der Sachlichkeit. Tendenzen materialistischer Ästhetik in den zwanziger Jahren. Berlin 1981
- 15 *Kühne, Lothar*: Über Postmodernismus. A. a. O., S. 29.
- 16 Ebenda, S. 32
- 17 *Jencks, Charles*: A. a. O., S. 9
- 18 Architectural Design, London (1981) 6, Beilage.
- 19 Siehe Anm. 14
- 20 Siehe Anm. 12 und 15. Siehe auch *Kühne, Lothar*: Funktionalismus als zukunftsorientierte Gestaltungskonzeption. In: form + zweck, Berlin 14 (1982) 5, S. 41–46
- 21 *Lenin, W. I.*: Aus dem Philosophischen Nachlaß. Exzerpte und Randglossen. Berlin 1949, S. 145
- 22 *Schmidt, Hans*: Beiträge zur Architektur 1924–1964. Hrsg. von Flierl, Bruno. Kleine Reihe Architektur. Berlin 1965, S. 115 ff.
- 23 *Kühne, Lothar*: Über den Postmodernismus. A. a. O., S. 30
- 24 Ebenda. Siehe auch *Kühne, Lothar*: Funktionalismus als zukunftsorientierte Gestaltungskonzeption. A. a. O.
- 25 *Pehnt, Wolfgang*: Spiele mit der Geschichte. Der neue Historismus in der zeitgenössischen Architektur. In: Der Architekt, Aachen (1982) 3, S. 119–132
- 26 *Hirdina, Karin*: A. a. O., S. 209